

schreiben mußte, der leider verhindert hat, daß diese in ausgereifter Form vorgelegt werden konnte. Es ist angesichts des Themas wie der Fülle des Quellenmaterials sehr zu wünschen, daß dies in einer neuen Auflage alsbald möglich wird.

*Heinz Hürten*

SIEGFRIED HERMLE – RAINER LÄCHELE – ALBRECHT NUDING (Hg.): Im Dienst an Volk und Kirche! Theologiestudium im Nationalsozialismus. Erinnerungen, Darstellungen, Dokumente und Reflexionen zum Tübinger Stift 1930 bis 1950. Stuttgart: Quell Verlag 1988. 383 S. 29 Abb. Brosch.

Titel und Untertitel lassen eine Vielfalt und Differenzierung in der Behandlung des Themas vermuten. Es ist die einzige, und man muß hinzufügen, geglückte Möglichkeit, ein solch brisantes Thema zu behandeln. Die Herausgeber, alle drei nach 1945 geboren, nahmen Anstoß an der unzulänglichen Behandlung der Geschichte des Evangelischen Stifts während des Dritten Reiches in den Veröffentlichungen anlässlich des 450jährigen Jubiläums dieses Hauses im Jahre 1986. Die Tatsache, daß das Stift immer eine Nahtstelle von Staat, Kirche und Universität darstellte, legte die Vermutung nahe, daß manche Ereignisse der dreißiger und vierziger Jahre mehr als nur Lokalkolorit widerspiegeln würden. Ziel der Herausgeber war es, »an der Lern- und Lebensgemeinschaft Stift beispielhaft die alltäglichen Erfahrungen von Studenten im Spannungsfeld zwischen Kirche und NS-Staat [zu] untersuchen« (S. 7). Sie wollten mit diesem Projekt, das aus einer stiftsinternen Veranstaltung im Wintersemester 1986/87 entstanden ist, Voraussetzungen dafür schaffen, »daß sich etwas dem Nationalsozialismus Vergleichbares nicht wiederholt« (S. 13).

Durchgehalten wurden die Spannungen, die sich zwischen Zeitzeugen und Nachgeborenen immer ergeben. Werner Jetter, von 1931 bis 1935 Stifter und später Professor für Praktische Theologie in Tübingen, macht aufmerksam, daß sich »das entscheidende Grundgefühl in politischem Bewußtsein der damaligen studierenden Jugend... der heutigen kaum mehr wirklich vermitteln« läßt (S. 21). Er warnt davor, »über herrschende Zeit-Tendenzen im nachhinein den Stab zu brechen« (ebd.). Ansonsten lassen die Erinnerungen der Zeitzeugen die Normalität des Lebens im Nationalsozialismus erkennen und die Selbstverständlichkeit, mit der man auf der Ebene nationaler Identität und Loyalität das System gestützt hat.

Stiftler, die wie Oskar Riegraf mit allen Mitteln nationalsozialistische Ideen und Praktiken förderten, wurden selbst in ihren anti-römischen Ausfällen von der Kirchenleitung nicht zur Rechenschaft gezogen. Peter-Harro Levsen, der Mitglied des Kampfbundes gegen den Faschismus war, wurde das Tragen eines Abzeichens verboten. R. Lächele hat das politische Engagement dieser beiden Stiftler am Ende der Weimarer Republik untersucht. Beide Stiftler haben das Theologiestudium abgebrochen. J. Thierfelder beschäftigt sich mit dem Ephorus Karl Fezer, dessen Beurteilung bei den ehemaligen Stiftlern heute noch unterschiedlich ausfällt. Unbestritten sei es, »daß es auch ihm zu danken ist, daß das Stift die Zeit des Dritten Reiches ohne größere Gefährdung überstanden hat« (S. 156). Ob dies ein endgültiges Urteil bleiben wird, zumal Thierfelder »die schwer erträglichen Kompromisse und Personalentscheidungen« erwähnt hat? S. Hermle und R. Lächele stellen kritische Fragen an die damals Verantwortlichen der Landeskirche. Sie nämlich haben in den Jahren 1934/35 auf staatliches Drängen hin den »Arierparagraphen« für die niederen Seminare und das Tübinger Stift eingeführt und dabei dem staatlichen Anspruch auf »Rassenreinheit« von Ausbildungsstätten weit vorgegriffen. Auch die anderen Detailuntersuchungen (S. Kast über ökumenischen Studentenaustausch mit England. – U. Rauh über die Entfernung eines Unbequemen. – A. Nuding über Lorenz Faber, der den »Studenteneid« verweigerte) sind wichtige Mosaiksteine, die allzu pauschale und beschönigende Urteile über den »Kirchenkampf« verhindern. Die Dokumente und Reflexionen halten die differenzierende Sicht durch.

Aus katholischer Sicht fehlt eine vergleichbare Studie. Oder läßt sich der Widerstand katholischer Theologiestudenten gegen das NS-Regime eindeutig dokumentieren? Oder ist die Normalität des alltäglichen Lebens von nationalen Tönen durchsetzt, die man lieber verschweigen möchte? Erst kürzlich wurde einem Studenten der Katholischen Theologie die Einsicht in die Kriegsbriefe gefallener Studenten aus dem Wilhelmsstift vom Bischöflichen Ordinariat verweigert. Er mußte sich ein anderes Thema für seine Diplomarbeit suchen.

Prof. Karl Adam versprach 1939 den Theologiestudenten, die eingezogen wurden, daß die zu Hause Zurückgebliebenen denen, die im Kriege fallen würden, Blumen ins Grab streuen. Prof. Arnold beklagte 1945 in einer Totenfeier etwa 100 Theologiestudenten und Priesteramtskandidaten. Im Blick auf jene Toten rechnete er mit denen ab, die den Theologen die Teilnahme an der Gefallenenfeier (vermutlich die traditionelle Langemarckfeier) 1938 verboten hatten. Theologiestudenten die während des Dritten Reiches

im Untergrund gearbeitet haben, wurden nach 1945 von der Konviktsleitung kritisch beobachtet. Bald sind die katholischen Zeitgenossen gestorben.

*Joachim Köhler*

KLAUS-JÜRGEN MÜLLER (unter Mitarbeit von ERNST WILLI HANSEN): *Armee und Drittes Reich 1933–1939. Darstellung und Dokumentation* (Sammlung Schöningh zur Geschichte und Gegenwart). Paderborn: Schöningh 1987. 413 S. Geb. DM 58,-.

Das gewichtigste Kapitel dieses Buches steht in der Einleitung. Es trägt die Überschrift »Versuch einer historischen Interpretation« (S. 11–44). Zunächst sei die Frage nach dem »Verhältnis von Armee und Nationalsozialismus« (S. 11), nach der »Rolle der bewaffneten Macht im »Dritten Reich«« (S. 7), nach dem »Verhältnis von Armee und NS-Staat« (S. 13) in der Diskussion wie in der historischen Betrachtung »im Rahmen eines liberalen Verfassungsdenkens« traktiert worden. Das Urteil laute dann, »die preußisch-deutsche Armee habe sich in unzulässiger Weise in Politik und Gesellschaft eingemischt, sie gar dominiert und sei daher mitverantwortlich für das Hitler-Regime und dessen Taten« (S. 12). Von einem anderen »demokratiethoretischen Ansatz aus« werde die These vertreten, daß »ein eng fachmilitärisches Denken« als Erbe von Kaiserreich und der Ära Seeckt »für das politische Versagen der militärischen Führungsschicht angesichts der Herausforderung durch den Nationalsozialismus verantwortlich zu machen« sei (S. 12). Demgegenüber erstrebt der Verfasser, Professor für Neuere Geschichte an der Universität der Bundeswehr Hamburg (seit 1973) und seit 1977 auch an der Universität Hamburg, für dieses Vorhaben durch einschlägige Untersuchungen bestens vorbereitet (S. 7f.), eine »umfassende geschichtliche Einordnung jenseits von politisch-moralischen und rein individualisierenden Betrachtungsweisen« (S. 7). Mittel dazu sind ihm die vorherige »Klärung wesentlicher Sachverhalte« und die »Bereitstellung angemessener Einordnungskriterien« (S. 13). Dies geschieht in (insgesamt fünf) »Thesen«.

Nach dem Zusammenbruch des Kaiserreiches habe die »Militär-Elite« entschlossen »an den wesentlichen Elementen ihrer historischen Existenz« festgehalten und nicht den historisch möglichen »Ausweg« beschritten, sich von einer »gleichzeitig politischen und professionellen Elite« zu einer »nur noch professionellen Gruppe militärischer Fachleute« zu wandeln (S. 21). Die Regierung Hitler sei 1933 auf der Basis einer »Entente« zwischen »Gruppen der traditionellen Eliten« und der »Führung der Hitler-Bewegung« gebildet worden; dort habe die Reichswehr »einen besonderen Stellenwert und ein besonderes Gewicht« besessen (S. 31). Über das »Grundmuster dieser Koalition mit Hitler« habe es »innerhalb der militärischen Führungsschicht« zunächst »keine Meinungsverschiedenheiten« gegeben, sondern lediglich Differenzen über »Fragen der Taktik, der Methode, der konkreten Ausgestaltung dieses Grundmusters« (S. 32f.). Den eigentlichen Bruch in der Kontinuität dieser Militär-Elite habe nicht das Jahr 1933 gebracht, sondern das Jahr 1938, gekennzeichnet durch die Blomberg-Fritsch-Krise und den Rücktritt von General Beck im Zusammenhang mit der Sudetenkrise (S. 36). Zusammenfassend: »Im Rahmen der deutschen Militärgeschichte kann der geschilderte Prozeß der Umwandlung einer einst politischen Elite in eine nur noch funktionale Elite als »revolutionär« im Sinne eines grundlegenden Bruchs einer historischen Tradition bezeichnet werden« (S. 40). Diesen »revolutionären« Prozeß zu verhindern oder gar rückgängig zu machen, sei der Militär-Elite nicht gelungen (S. 42). Daraus habe sich einerseits der »systemdestabilisierende Widerstand« entwickelt (S. 42). »Für die Mehrheit des höheren Offizierskorps«, so beschließt der Verfasser seine historische Interpretation, habe »dagegen selbst die Degradierung zu einer rein funktionalen Elite den Grundkonsens mit Hitler und seinem Regime ... nicht entscheidend zu beeinträchtigen« vermocht. Dieser »Grundkonsens« habe der außenpolitischen Zielsetzung einer europäischen Führungsrolle gegolten und der »gesamtgesellschaftlichen« Vorbereitung und Führung eines Krieges (S. 43). Auch der »Vernichtungskrieg« gegen die Sowjet-Union habe diesen Grundkonsens nicht aufgehoben (S. 44). Soweit die »Thesen«.

Die »Darstellung« (S. 47–126) folgt dieser Gedankenführung. Die »Dokumentation« (S. 127–397) belegt die Darstellung und belegt auch die Interpretation. Letzteres erklärt wohl auch die Fülle und Ausführlichkeit dieses von Ernst Willi Hansen mustergültig bearbeiteten Buchteiles.

Besondere Beachtung verdient der Abschnitt über die Einführung des »Arier-Paragraphen« in den Streitkräften. Mindestens im Einzelfall ist damals begriffen worden, daß es um »ethische Aspekte« geht und um die Grundlagen des Zusammenhaltes im Offizierskorps und im Heer (S. 57–59). Kirchengeschichtlich interessant sind die Ausführungen über den »Widerhall des Kirchenkampfes« und über die Behandlung der »Militärseelsorge« im Kapitel »Armee und innerpolitische Spannungen 1934–1938« (S. 79–88), besonders auch wegen der wiedergegebenen militärgeschichtlichen Dokumente.

Der Verfasser will Lehrenden und Lernenden in Universität, Schule und politischer Bildung die »eigene